

Historische Gedächtnislücken? : Eine transnationale Gegenveranstaltung im "Super-Jubiläumsjahr" 2015 (Tagungsbericht)

Autor(en): **Matter, Dominik**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **23 (2016)**

Heft 1: **Masse, Märkte und Macht in der Geschichte des Sports = Masse, marchés et pouvoir dans l'histoire du sport**

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-650817>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Historische Gedächtnislücken?

Eine transnationale Gegenveranstaltung im «Super-Jubiläumsjahr» 2015 (Tagungsbericht)

Dominik Matter

Mit einer akademischen Festtagung wurde am 23. Oktober 2015 in Bern der Geburtstag von Prof. Dr. Brigitte Studer, einer der renommiertesten Historikerinnen der Schweiz, gefeiert. Die Veranstaltung war als «transnationale Gegenveranstaltung» konzipiert und fokussierte in bewusster Abgrenzung zum «Super-Jubiläumsjahr»¹ 2015 die Suche nach Möglichkeiten und Grenzen einer sozial- und geschlechterhistorisch orientierten, transnationalen Erinnerungskultur. Im Mittelpunkt des «Super-Jubiläumsjahrs» 2015, das durch den medial inszenierten Schlagabtausch um die Deutungshoheit in der Ausgestaltung der schweizerischen Erinnerungskultur geprägt war, standen die Schlachten von Morgarten (1315) und Marignano (1515) sowie der Wiener Kongress (1815). Dem setzten die OrganisatorInnen der Tagung «1865», «1915» sowie die «1968er-Jahre» als heuristische Chiffren für bestimmte Phasen der Schweizer Sozial- und Geschlechtergeschichte entgegen, in denen sich Austauschprozesse zwischen der Schweiz und anderen Ländern auf besondere Art und Weise artikuliert hatten. Die Wahl der einzelnen Jahre war zwar willkürlich, doch schien es sowohl analytisch wie erinnerungspolitisch sinnvoll – so die TagungsorganisatorInnen Eva Keller und Matthias Ruoss (beide Bern) –, sich der Zeit vor 150, 100 und 50 Jahren zu widmen. Dadurch konnte im Verlauf der Tagung eindrücklich gezeigt werden, dass die Fokussierung auf militärhistorische Ereignisse und das Narrativ der «grossen Männer» eklatante historische Gedächtnislücken aufweist und die empirische Basis für eine historiografische Korrektur der zelebrierten nationalen Erinnerungskultur vorhanden ist.

Panel I: «1865» oder die Anfänge transnationaler Sozialpolitik

Das erste Panel zu 1865 fokussierte eine Frühzeit sozialpolitischer Massnahmen, sowohl in der Schweiz als auch auf internationaler Ebene. Madeleine Herren-Oesch (Basel) eröffnete die Tagung mit ihrem Referat *1865 – annus mirabilis des Internationalismus* und plädierte dafür, mit grenzüberschreiten-

dem Erinnern Gedächtnislücken in den Fokus zu rücken. Konzeptionell müsse die schweizerische Geschichte vermehrt in globaler Perspektive analysiert werden. Der Zeitraum um 1865 – mit der Gründung zahlreicher internationaler Organisationen und der grossen Weltausstellung in Paris 1867 – stehe sinnbildlich für ein dynamisches grenzüberschreitendes Moment, das sich als definitiver «Kickoff des Internationalismus» mit langfristigen Auswirkungen bis ins 20. Jahrhundert interpretieren lasse. Ein solcher *global moment* würde sich dementsprechend für eine transnationale Erinnerungskultur anbieten; der *imagined community* der Nation liesse sich eine *imagined community* des Globalen entgegenstellen.

Im Anschluss präsentierte Eva Keller (Bern) die Basler Straffälligenhilfe als konkretes Beispiel grenzüberschreitender Vernetzung in regionaler Perspektive. Für AkteurInnen der Straffälligenhilfe in Basel sei die Zusammenarbeit mit Personen und Organisationen aus dem grenznahen Ausland selbstverständlich gewesen und teilweise gar der Kooperation innerhalb der Schweiz vorgezogen worden. Die Geschichte der Straffälligenhilfe in Basel könne nicht entlang nationaler Grenzen erzählt werden und biete dadurch ein Narrativ für grenzüberschreitendes Erinnern. Mit dem Hinweis, dass für die Geschichte der Straffälligenhilfe langfristige Entwicklungen wichtiger seien als einzelne Ereignisse oder Jahreszahlen, zeigte die Referentin überdies eine Diskrepanz zwischen Geschichtswissenschaft und einer auf Jubiläen und Jahrestage fokussierten «öffentlichen Erinnerungskultur» auf.

Im letzten Referat des Panels stellten Anina Eigenmann und Ismael Albertin (beide Bern) Funktionen der philanthropischen Erinnerungskultur in der Schweiz um 1900 vor. Aufbauend auf einer Interpretation der Vereinsfestschriften von philanthropischen AkteurInnen als kollektives Erinnern zeigten sie, dass die Vereine in ihrer eigenen Vergangenheit nach Antworten auf aktuelle Fragen und Legitimation für ihr Vorgehen suchten. Die Referierenden kamen zum Schluss, dass sich die in den Festschriften erzählte Geschichte der Philanthropie in erster Linie als Gebrauchsgeschichte lese und dabei ein konstruiertes Narrativ der Philanthropie portiert werde.

Panel II: «1915». Zwischen nationaler Abgrenzung und internationaler Solidarität

Im zweiten Panel rückte neben dem Erinnern eine zweite Komponente einer gesellschaftlichen Erinnerungskultur ins Zentrum: das Vergessen. Julia Richers (Bern) beschrieb in ihrem Referat, wie die Berner Gemeinde Zimmerwald sowohl als Ort des internationalen Erinnerns als auch des nationalen Vergessens gelesen

werden kann. Während in der Sowjetunion ein wahrer «Zimmerwald-Kult» inszeniert worden sei, habe es in Zimmerwald zum 50. Jahrestag ein Erinnerungsverbot und antikommunistische Gegenveranstaltungen gegeben. Anhand dieses Beispiels zeigte die Referentin eine Verflechtungsgeschichte des Umgangs zweier Erinnerungskulturen mit demselben Ort und damit das Ineinandergreifen unterschiedlicher lokaler, transnationaler und globaler Facetten.

Daran anschliessend thematisierte Bernard Degen (Basel) *Die Schwierigkeiten der Linken mit Zimmerwald*. 1965 sei der 50. Jahrestag der Konferenz in Zimmerwald von radikalen AntikommunistInnen instrumentalisiert worden. Der Referent warf die Frage auf, weshalb dieses als linkes Erinnerungsmoment geradezu prädestinierte Ereignis rechten AntikommunistInnen überlassen worden sei. Die Linke habe es verpasst, Robert Grimms Darstellung zu folgen und den Frieden als zentrales Element der Konferenz zu beschreiben. Zudem habe die sowjetische Verklärung der Konferenz von Zimmerwald zum kommunistischen Erinnerungsort die Erinnerung an die Konferenz von Beginn an ideologisiert. Dieses Narrativ wurde im Rahmen der geistigen Landesverteidigung übernommen und mit der antikommunistischen Strategie des Vergessens in der Schweiz noch verstärkt.²

Im dritten Referat sprach Ruth Amman (Bern) über die *Grundlagen von Erinnern und Vergessen* anhand der Geschichte des Nachlasses der Genossenschaftstheoretikerin und religiösen Sozialistin Dora Staudinger. Der Erhalt von Quellen und damit die Möglichkeit des Erinnerns korreliere stark mit dem Lebenslauf von Personen und sei zu einem grossen Teil dem Zufall unterworfen. Gerade Frauen hätten ihre «Biografiewürdigkeit» zuerst unter Beweis stellen müssen und seien deshalb noch stärker der Zufälligkeit der Erinnerungsmöglichkeit ausgesetzt gewesen. Das Fehlen von Nachlässen sei ein Abbild der geschlechterspezifischen gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen Menschen gelebt hätten, und wirke sich dementsprechend auf die Erinnerungskultur aus.

Panel III: «Die 1968er Jahre» – ein globales Ereignis

Mit dem Referat *Jenseits von Männern und Märkten?* eröffnete Leena Schmitter (Bern) den Nachmittag. Im Anschluss an die 1968er-Proteste habe sich ein transnationales Netzwerk von Frauen gebildet, welches sich durch den Austausch von feministischem Gesundheitswissen zu einer grenzüberschreitenden Frauengesundheitsbewegung habe entwickeln können. Die schweizerischen Feministinnen seien Teil einer transnationalen *imagined community* gewesen. Gerade im Bereich der medizinischen Selbsthilfe habe der Feminismus Grenzen überschritten und dadurch das Erinnern an transnationale Gemeinsamkeiten unter Berücksichtigung lokaler Eigenheiten ermöglicht.

Damir Skenderovic (Freiburg) plädierte anschliessend für eine im doppelten Sinn erweiterte Perspektive in Bezug auf die Ereignisse um 1968. Zum einen verkenne die Fokussierung auf die Geschichten nationaler studentischer Bewegungen und die lokalgeschichtliche Aufarbeitung der Proteste die transnationalen Vernetzungen der globalen Bewegung. Um die grenzüberschreitende Gleichzeitigkeit und Relationalität überhaupt fassbar zu machen, brauche es die Kategorien der Transnationalität und des Globalen. Zum anderen forderte der Referent, die zeitliche Perspektive auf 1968 zu erweitern: Die «langen 68er-Jahre» würden demzufolge einen Zeitraum von den 1950er-Jahren bis in die 1980er-Jahre umfassen. Diese Erweiterung mache die 1968er-Jahre zum erodierenden Moment der Nachkriegszeit und biete sich deshalb als transnationales Narrativ für eine alternative Erinnerungskultur an.

Kristina Schulz (Bern) nahm die TagungsteilnehmerInnen anschliessend mit auf die Suche nach *Feministischen Echos von 1968*. An die neuen Frauenbewegungen sei lange Zeit mit Fokus auf politische Demokratiedefizite erinnert und der Kampf um politische Mitspracherechte in den Mittelpunkt gestellt worden. Gemäss Schulz waren die Forderungen aber stets grundlegender und bezogen die Demokratisierung des Alltags und der menschlichen Beziehungen mit ein. Die Proteste um 1968 hätten Vernetzungsprozesse eingeleitet, die sich in der Formierung feministischer Öffentlichkeiten fortgesetzt hätten. Der internationale Frauentag am 8. März sei bis heute ein Beispiel für transnationales Erinnern an die neuen Frauenbewegungen. Damit lieferte die Referentin auch einen Hinweis darauf, dass bereits Momente in der Erinnerungskultur verankert sind, die durchaus transnationale Reichweite haben.

Podium: Zukunft erinnern?

Die Podiumsdiskussion zum Abschluss der Tagung widmete sich unter der Leitung von Regula Ludi (Bern) der Suche nach der Rolle der Wissenschaft im Diskurs um die Erinnerungskultur der Schweiz und deren Instrumentalisierung durch politische AkteurInnen. Der medial inszenierte Schlagabtausch zwischen Politik und Wissenschaft habe sich während des Jahres immer mehr von der Debatte in die Arena der Schaukämpfe verlagert. Zur Diskussion stand die Frage, ob sich die WissenschaftlerInnen unter diesen Voraussetzungen überhaupt in die Debatte einmischen sollen. Brigitte Studer (Bern) plädierte in diesem Fall für Zurückhaltung: Die gewählten «erinnerungswürdigen» Ereignisse – also Schlachten und politische Kongresse – würden Geschichtsbilder reaktivieren, welche die Wissenschaft in den letzten Jahrzehnten mit neuen Fragestellungen und kritischen Positionen überwunden habe. André Holenstein (Bern) verteidigte im Anschluss daran seine

Intervention im Schaukampf und plädierte dafür, die Deutungshoheit nicht kampflos den PolitikerInnen zu überlassen. Mit dem besseren Argument solle nicht in erster Linie der Kontrahent überzeugt werden, sondern das Publikum. Dadurch könnten festgefahrene Geschichtsbilder aufgebrochen und neue transnationale Narrative vermittelt werden.³ Dem entgegenete Fabienne Amlinger (Bern), dass die Geschichte ganz klar politisch instrumentalisiert und dadurch eine Debatte über eine männlich dominierte Nationalgeschichte auf sehr unterschiedlichen Ebenen geführt worden sei. Joachim Eibach (Bern) stellte daraufhin die Frage ins Zentrum, wieso in der Schweiz gerade heute Geschichtsbilder und Narrative derart wirksam seien, die während der Zeit der Staatsbildung im 19. Jahrhundert entstanden seien. Die Suche nach der eigenen Rolle in Europa und die damit einhergehende Verunsicherung seien hier sicher von grosser Bedeutung.

In der Diskussion war man sich mehrheitlich einig, dass die Fragmentierung und Spezialisierung des Fachs im akademischen Bereich die Kluft zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit vergrössert habe. Amlinger führte aus, dass Jubiläen und Gedenktage durchaus Chancen bieten würden, um diese Distanz zu verringern. Die Frage sei aber, an welche Ereignisse erinnert werde und in welcher Form dies geschehe. Die Suche nach alternativen Erinnerungsmomenten dürfe dabei auch vor Unrechtsnarrativen nicht Halt machen. Dem beipflichtend plädierte auch Eibach für eine stärkere Sensibilität für die Opfer der Geschichte. Die Aufgabe der HistorikerInnen sei es nun, mit alternativen Erinnerungsmomenten und transnationalen Narrativen die nationalkonservativen Geschichtsbilder zu hinterfragen und so die Deutungshoheit zurückzuholen. Studer stellte abschliessend die Notwendigkeit einer Debatte über eine Erinnerungskultur entlang nationaler Grenzen grundsätzlich infrage. Mit welcher Intention diese Debatte von politischen AkteurInnen in die Öffentlichkeit getragen worden sei und welche Rolle dabei die Medien spielten, gelte es zu hinterfragen.

Die ungewohnte mediale und politische Aufmerksamkeit, welche die Erinnerungskultur und damit teilweise auch die Geschichtswissenschaft im «Super-Jubiläumsjahr» erfuhr, offenbarte eine grosse Diskrepanz zwischen einer nationalkonservativ geprägten Erinnerungskultur und den Ergebnissen wissenschaftlicher Studien. Vor diesem Hintergrund lieferte die als «Gegenveranstaltung» konzipierte Tagung einen beeindruckenden Einblick in die schweizerische Forschungslandschaft der Sozial- und Geschlechtergeschichte. Die Suche nach «Möglichkeiten und Grenzen einer transnationalen Erinnerungskultur» brachte aber in erster Linie Ergebnisse transnational konzipierter Forschungsprojekte zum Vorschein. Wie sich diese Forschungsergebnisse in eine Erinnerungskultur integrieren lassen oder wie damit die dominierende Erinnerungskultur korrigiert werden kann, konnte auch in der abschliessenden Podiumsdiskussion nicht vollständig beantwortet werden.

Anmerkungen

- 1 Marcel Amrein, «Vom Wert des Rückblicks. Helvetia soll ihr Super-Jubiläumsjahr gebührend begehen», *Neue Zürcher Zeitung*, 6. 8. 2014, 17.
- 2 Mittlerweile scheint die Friedenssicherung als Bestandteil der Konferenz von Zimmerwald wieder mehr Beachtung zu finden. Beim diesjährigen 100-Jahr-Jubiläum wurde die Zimmerwalder Konferenz als «Die Friedenskonferenz der europäischen Linken» beschrieben. Siehe: <http://www.zimmerwald1915.ch> (22. 12. 2015).
- 3 Siehe dazu auch: André Holenstein, «Geschichte im Gerede und Gebrauch. Beobachtungen im schweizergeschichtlichen Jubiläumsjahr 2015», *traverse* 3 (2015), 126–132.